

Theologie

SEIDEL, Stefan: *Für eine Kultur der Anerkennung*. Beiträge und Hemmnisse der Religion. Würzburg: Echter 2018. 223 S. Kt. 16,90.

Der Zusammenhalt moderner Gesellschaften ist prekär geworden; sie drohen durch soziale Ungleichheiten und kulturelle und weltanschauliche Differenzen zerrissen zu werden. Im Zuge der Globalisierungsprozesse werden sie zudem auf verschiedene Weise mit Fremdheit und Armut konfrontiert und zutiefst verunsichert. Angesichts dessen macht Stefan Seidel sich auf die Suche nach einer *Kultur der Anerkennung*, denn die vielfältigen Spannungen und Konflikte, so seine plausible Überzeugung, lassen sich in einer humanen Weise nur bewältigen, wenn es gelingt, in Verhältnissen wechselseitiger Anerkennung zu einem zivilisierten, befriedeten Miteinander des Differenten und Fremden zu finden. Das besondere Interesse Seidels ist dabei der Frage gewidmet, welchen Beitrag Religionen zu einer solchen Kultur der Anerkennung leisten können und inwiefern sie einer solchen auch entgegenwirken. Denn in der Tat können Religionen ja Menschen fanatisieren, sie können ausgrenzend wirken, soziale Gruppen gegeneinander aufbringen und einen Kampf der Kulturen befördern.

Stefan Seidel gibt einen breiten Überblick über zeitgenössische anerkennungstheoretische Ansätze in der Philosophie, der Psychoanalyse und in der Theologie. Dabei

thematisiert er jeweils auch die Frage, welche Bedeutung den Religionen in den unterschiedlichen Konzepten zukommt und welche Perspektive sie für diese eröffnen können. Das ist überaus informativ, wenn auch gelegentlich etwas langatmig und redundant. Wer sich einen Überblick über das Potential der Kategorie der Anerkennung und ihre Relevanz für eine moderne Religiosität verschaffen möchte, ist mit diesem Buch eines belesenen Autors auf jeden Fall gut bedient.

Kritisch bleibt anzumerken: Es zeigt sich immer wieder die Tendenz, Religionen hinsichtlich ihres Beitrags zu einer Kultur der Anerkennung Ratschläge von außen, auf der Grundlage verbreiteter politisch korrekter Überzeugungen zu erteilen und Forderungen an sie zu richten. Das verkennt die Funktionsweise religiöser Diskurse, für die die Legitimität von Veränderungsprozessen immer nur durch eine neue Reflexion der eigenen Überzeugungshaushalte und Traditionen begründet werden können. Das bleibt hier ebenso unterbelichtet wie der Tatbestand, dass sich das für die jeweiligen Religionen sehr unterschiedlich darstellt. Daher ist schon die durchgängige Rede von „der“ Religion – was soll das sein? Religion gibt es nur im Plural – problematisch. *Markus Knapp*